



Thomas Lehr

**SCHLAFENDE SONNE**

ROMAN | HANSER

(wie auch die Schlafanzüge, Negligées, Baumwollnachthemden). Eine Art riesiger dreidimensionaler Röntgen- oder besser Nacktscanner-Aufnahme all derjenigen, die jetzt gerade noch nicht aufgestanden seien. Das ergebe ein apokalyptisches Bild, stellte sie fest. Aber nein, ich wollte mich mit dieser Vorstellung beruhigen, entgegnete er (Mit einer lächerlichen Vorsicht! Als ginge es um etwas, als dürfe er es sich nicht noch einmal mit ihr verderben!), könnte es nicht auch ein paradiesisches Bild sein? Sie bestand auf dem apokalyptischen Eindruck, weil man nicht umhinkönne, an Fukushima zu denken, an die Bilder der Verheerungen um das Atomkraftwerk, die sich in den vergangenen Tagen noch einmal ins Gedächtnis gebrannt hätten, bei all den Fernsehberichten, Trauerfeiern, den Aufrufen, Strom zu sparen im ganzen Land. Wie lange sei er in Tokio gewesen? Vier Monate, sagte Rudolf, und gerade deshalb habe er sich jetzt diese Massen arglos Schlafender im europäischen Raum vorstellen wollen. Er habe an etwas Friedliches und zugleich Überwältigendes gedacht, die leere Leinwand des Tages, auf der sich ganz allmählich ein riesiges Michelangelo-Gemälde abzeichne, die Projektion eines Filmes vielmehr, der Breitwand-Film des allgemeinen Sich-Erhebens, den die ins Licht tauchende Erde drehe. Hätte diese Vorstellung vor der Fukushima-Katastrophe auch schon apokalyptisch gewirkt? Cara hielt auf die gleiche konzentrierte Art den Kopf gesenkt, die ihn schon einmal aus der Fassung gebracht hatte. Nun hob sie das Kinn und befand, der Eindruck eines Untergangs hänge nur damit zusammen, dass er in seiner Fantasie die Leute ausgezogen habe. Allein schon die Nacktheit sorge für düstere Assoziationen? Ein nacktes Paar wirke paradiesisch, eine nackte Menge dagegen lasse stets an die Hölle denken, deshalb wäre Rudolf wohl auch auf Michelangelo gekommen. (Dein Gott, Milena!) Ich hätte auch auf Badestrände verfallen können, protestierte er sanft. Aber dann gab er ihr recht: An den Stränden sei es letztlich nicht anders als in den Vatikanischen Museen, über die nackte Menschenmenge schein in jedem Fall ein Urteil zu ergehen, das Jüngste Gericht.

Recht theologisch betrachtet, erwiderte Cara, aber Strände seien ja

doch ein guter Einfall, die meisten Schläfer erwarte nämlich keine Katastrophe, sondern nichts weiter als der gewöhnliche Tag. Nun, vielleicht sei eben das ihr Urteil, erwiderte er vergnügt, sie wachten auf und würden mit ihrem eigenen Leben bestraft, was allerdings nur dann schlimm sei, wenn sie es bemerkten. Cara lachte leise und wie bei einem Blick durch eine schmale Lichtung sah er sie und sich (so verkleinert, dass er die dramatische Verjüngung um achtzehn Jahre einfach übergehen konnte) vor Marthas Bücherregal in einer dieser mausoleumsähnlichen Gelehrtenvillen im Göttinger Norden stehen, entrückt und seltsam losgelöst von ihrer Umgebung, als wären sie damals schon zehntausend Meter über der Erde geflogen. Wären sie doch nur! Hatte sie nicht eine große Reise geplant? Keine Innenansichten, ich weiß. Cara sah sich jedoch gerade nackt auf ihren jüngeren (Ex-)Geliebten zugehen und hier wollen wir doch Mäuschen spielen: Er ruhte auf einem Hotelzimmerbett im Shinagawa Prince Hotel und verfolgte eine Diskussion über die Verstrahlung japanischer Großstädte an einem Fernsehschirm, ohne ein Wort zu verstehen. Das nackte Vorbeigehen an Katastrophen, die auf einem ausladenden Flachbildschirm stattfanden, so nah, dass sie die fröstelnde Haut erwärmten (Peter hatte kaum aufgeblickt, als sie aus dem Bad gekommen war). Außenseite, ich gehorche: Sie wollte wissen, was Rudolf vier Monate lang in Japan getan hatte, erschrak über ihre Direktheit (oberflächlich, ich meine, das sah man ihr an) und kam deshalb, noch bevor er antworten konnte, auf den sozialen Zusammenhalt der Japaner nach dem Unglück zu sprechen. Selbst in den wenigen Tagen, die sie auf einem Kongress in Tokio gewesen wäre, habe sie zahlreiche Beispiele von Solidarität und Gemeinschaft erlebt. Ein Zusammenstehen könne ein Zusammenhalten vortäuschen, sagte er abwehrend. Nacktheit bedeutet nicht unbedingt auch Nähe, aber ich weiß – sie legte ihm zwei Fingerspitzen auf den Unterarm, mit dem zitierenden, schockierenden, doppelbödigen Unrecht einer treulosen Ex-Geliebten –, in deiner Fantasie war es eine wissenschaftliche Nacktheit, ein methodischer Freikörperzustand, du wolltest die Leute bloß auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Nur so, mit methodischer

Gewalt, kann man einen Blick auf das Ganze werfen, bestätigte er. Fühle er sich weiterhin dafür zuständig, für das Ganze und für die *methodische Gewalt*? Unbedingt, sagte er, für das Ganze und das Nackte, aber natürlich nur phasenweise, wie wir alle, leider Gottes, ich bin doch verdammt müde. Sie nickte und berührte mit denselben Fingerspitzen, die sie auf seinen Arm gelegt hatte, ihre rechte, ihm zugewandte Schläfe unter dem schulterlangen blonden Haar. Das Aufleuchten ihrer Augen rief ein Hochgefühl in ihm hervor, eine bestürzende, jähe, geiltriebhaft, haarige und fette Erinnerung, oder wie sonst sollten wir diese – freilich kaum sichtbare – Rötung seiner Wangen deuten? Als wären seine einsamen Wochen in Tokio nicht gewesen, die Klausur in dem weiß gestrichenen Zimmer, in dem außer einem Futon, dem Tisch mit dem Notebook und den Schreibblöcken, einem Stuhl und einem Regal mit einigen Kleidungsstücken und Büchern nichts hatte sein sollen. Möbliert mit Bildern des Todes und der Begierde, gerade am Ende seines Aufenthalts, mehr und mehr (an dieser Stelle sollte er zugeben, dass DU ihn seit vierzehn Tagen verfolgst wie ein mittelalterlicher weiblicher Dämon mit angehockten gespreizten Beinen, führe einen Tuschepinsel mit deinem Signet über seine nackte Brust). Ein dunkler Pullover lag über Caras Schultern. Darin schimmerten rote und grüne Blüten, kimonoartig. Von der Seite her erschien sie mittlerweile ziemlich damenhaft und wenn sie mochte und das Kinn hob, auch arrogant. Wandte sie ihm aber das Gesicht und auch den Oberkörper zu, dann wirkte sie so ungezwungen, als wollte sie im nächsten Augenblick sagen: Öffne diese weiße Bluse und sieh nach, wie jung meine Brüste noch sind. Er bemühte sich, die Wölbungen diesseits und jenseits der Leiste mit den kleinen, perlmuttartig glänzenden Knöpfen zu übersehen. Nicht noch einmal!, würde er in einem solchen Moment gedacht haben. Die beste Freundin seiner Exfrau (oder ehemals beste Freundin, wer wusste, wie es jetzt um sie stand). Ihre gerötete Ohrmuschel brachte ihn auf die verwirrendsten Vergnügungen. Was stellst du dir nur vor? Labyrinth der Lust. Nackte Menschenmassen. Festgehalten vom Ingenium des Meisters. Trotz (nein, wegen) seiner Erinnerungen wollte er immer

noch mehr über sie wissen und fragte unvermittelt: Magst du Michelangelo überhaupt? In der Sixtinischen Kapelle sollte man so liegen können wie in diesem Flugzeug, wie da vorne natürlich, in der Business Class, seufzte sie, ganz allein unter der Kuppeldecke, ganz so wie der Künstler auf seinem Gerüst liegend gemalt habe, nur etwas bequemer und mit etwas mehr Abstand. Wir fliegen von Frankfurt weiter und können zum zweiten Frühstück einen Café im Greco nehmen, hätte er beinahe vorgeschlagen, unbelehrbar, unheilbar wohl, aber immerhin nickte er nur zustimmend. Mit Peter hatte sie einmal eine verräterische Reise in die Kapitale geplant. Ärgerlich. Die Affäre mit dem noch nicht einmal vierzigjährigen zweifachen Vater, der sie auf einem anderen, europäischen Kongress vor einigen Wochen wie ein Matador bedrängt hatte, musste wie ein fehlerhaft beschriftetes Papier zusammengeknüllt und weggeworfen werden. Eine leichte Blasenentzündung (stelle ich mir vor) war das Resultat der beiden unangenehm heftigen Abschiedsszenen in Tokio (er stieß zu wie ein Blinder, ein gerade blind Gewordener vielmehr). Sie musste sich beherrschen, kniff die Oberschenkel zusammen, wurde sich aber dadurch auch ihres Geschlechts bewusst, das sich auf seine unterirdische, maulwurfshafte Weise wieder mit Rudolf zu beschäftigen begann, mit einer völlig unangebrachten, aber heiter stimmenden Gefräßigkeit. Drohte man einzuschlafen, drohte man zu entgleiten, gönne es dir, Martha sieht nicht in deinen Kopf, im Augenblick wenigstens nicht. Ein weiteres Mal kam er auf seine Vorstellung vom Kolossalgemälde der Schlafenden zu sprechen. Tausende in der Morgendämmerung ausgekippte Sixtinische Kapellen, durch die ihre Gedanken hindurchrasten, unaufhaltsam wie Neutrinos aus dem All (immer öfter leiht mir deine Wissenschaft ein Bild). Sie lehnte sich zurück und ließ ihn reden, eine sich selbst verordnete Übung in Gelassenheit, bei der ihre Konzentration aber doch zu sehr nachließ, so dass wir uns nun, ganz allein in unseren Betten, seinen möglichen Vortrag ausmalen müssen. Ich brauche mich doch bloß zu erinnern, da ist es wieder, völlig klar: ein Seminarraum in Göttingen, alles Glas auch dort, viele durchsichtige Träumer, und in mir, der Elektrisierten,

fliegen die Funken der Eitelkeit. Die Heere der Schlafenden unter dem Flugzeug-Simulator. Versuchsanordnung auf realistischem Feld. Schon längst nicht mehr Städte in Sibirien, wahrscheinlich Sankt Petersburg oder Helsinki oder wenigstens Archangelsk, die Stadt der Erzengel, lang ausgestreckte zehnstöckige Wohnblocks an der ins Weiße Meer fließenden schwarzen Dwina. Tausende von träumenden Köpfen. Straußeneigroßer behavioristischer Beton. Er zitierte mich!, er benutzte die Formulierung, die ich aus den erregten Windungen meines Studentinnenhirns hervorgepresst hatte. Als wir noch Strukturalismus spielten. Umfahre die Außenseite, die Betonkugeln, skizzenhaft, ja durchaus wie eine Malerin. Der fremde Blick. Zähle, vermesse, bestimme die Anordnung. Frage (in den morgengrauen gläsernen Architekturen tief unter dem Flugzeugrumpf), ob es sich um isolierten Schlaf oder um gemeinschaftlichen handelt. Ermittle Art, Geschlecht, Anzahl der Schlafpartner. Das Nächtigen großer Familien in einem einzigen Raum, von Rekruten, Seekadetten, Sträflingen, Prostituierten. All die Vertriebenen aus der Fukushima-Region, die in Turnhallen, umfunktionierten Schulgebäuden, alten Fabriken nächtigen mussten. Trostlos schlafende Kinder in Waisenheimen und Internaten. Wer und was zwang sie zur Gemeinsamkeit, wer verfügte über die Umstände ihres Schlafs. Schon damals, in Göttingen, hatte er vorgeschlagen, Macht und Herrschaft über die Anzahl der Menschen zu definieren, die man nötigen konnte, gemeinschaftlich zu übernachten. Man sollte die Katastrophe als bloßen Grenzfall betrachten. Üblich waren Häftlinge, Heiminsassen, Heere. Institutionell eingepferchte, gleich(aus)geschaltete Massen. Die Umkehrung dieser Idee brachte ihn auf die Angst der Herrscher vor dem gemeinschaftlichen Schlaf. Die Isolation des Serails, des Gemachs, dessen drakonische Bewachung, zu der zwangsläufig die Schlaflosigkeit gehöre, die Geißel des Macbeth, die sich durch alle Mauern fresse, in den Kern der Macht einniste, ihn aushöhle, sich so oft und schier notwendigerweise in Grausamkeit verkehre. Der Schlaf der AKW-Chefs von Tepco. Der Schlaf der Bürokraten, die die Katastrophe kleingeredet hatten, bis der Super-GAU nicht mehr zu leugnen gewesen war. Immer auch sorgten sie für